



Schader Stiftung

Impuls beim Workshop „Lokale Ökonomie & Commons“

Lokale Ökonomie & Commons: Prämissen,
Zusammenhänge, Chancen – aus der Perspektive
des Commoning

16. März 2022, Darmstadt

Dr. Friederike Habermann, Commons-Institut

„Commons sind überall. Nur nicht in den Nachrichten“ - so sagte die Commonsexpertin Silke Helfrich häufig. Was sie damit meinte? Commons ist unser selbstverständliches Verhalten in Familien, im Freundeskreis, aber auch immer dort, wo sich gleichberechtigt Menschen treffen und sie etwas gemeinsam schaffen.

Commons sind also, wo Menschen Commoning betreiben: das heißt, wo sie aus innerer Motivation handeln und sich gegenseitig als Ebenbürtige behandeln. Sie tun etwas, nicht aus dem Zwang heraus, Geld verdienen zu müssen. Nicht, weil es ihnen ein anderer befohlen hat. Sie tun es, weil sie es gerne tun und/oder weil sie es richtig finden, dass es getan wird.

Silke Helfrich verunglückte im November bei einer Wanderung tödlich. Noch im September durften wir, die wir mit der Schader-Stiftung zusammen diesen Workshop organisiert haben, bei ihr und mit ihr ein fünftägiges Commons-Lab erleben, das heißt fünf Tage intensiver Beschäftigung mit dem heutigen Thema: Lokale Ökonomie und Commons. Fünf Tage, mit rund 25 Menschen, in denen uns deutlich wurde, wie viel Potenzial in dem Zusammenbringen dieser beiden Aspekte liegt. Und so hoffen wir, dass aus diesem Workshop hier und heute eine Konferenz erwächst, weil Sie diesen Impuls teilen.

Commoning ist das selbstverständliche Verhalten, das wir als Gruppe an den Tag legten, um diesen Workshop vorzubereiten. Das bedeutet nicht, dass wir uns alle liebhaben und in allem, was wir hier und heute sagen, übereinstimmen. Sondern es bedeutet, um es in von Silke u.a. in Commons gefundenen Mustern auszudrücken: „Sich in Vielfalt gemeinsam ausrichten.“

Commons bedeutet „geldunabhängige Sicherheit“, und „gemeinschaftstragende Infrastrukturen“, aber auch „Ohne Zwänge beitragen“, und so die Befreiung unserer Lust, tätig zu werden. Welcher Mensch möchte wirklich einen Großteil seines Lebens in der Hängematte verbringen? Nein, wir möchten uns einbringen in diese Welt aus innerer Motivation, mal mehr aus Lust, mal mehr aus Notwendigkeit, weil wir etwas verändern wollen, weil wir uns in der Welt verwirklichen wollen. Menschen werden glücklich, wenn sie Wirksamkeit erfahren. Und das ist erst möglich in Räumen, in denen Menschen ihre Fähigkeiten gleichberechtigt organisieren.

In den letzten Tagen und Wochen begegneten mir Commons noch öfter als sonst. Ich nenne ein kleines Beispiel: ein Pad – also eine Webseite, auf die alle, die darauf gehen, problemlos schreiben können – in dem tausende von Schlafmöglichkeiten für Geflüchtete aus der Ukraine angeboten werden. Ein Ehepaar aus Mainz beispielsweise bietet das Sofa im Wohnzimmer ihrer Zweiraumwohnung an. Und die Agentur Strandperlen jene ihrer 190 Ferienhäuser und -wohnungen, die derzeit leer stehen. Bis Ostern seien das fast alle, schreiben sie. Sie schreiben es selbst in das Pad. Das irgendwer einfach eingerichtet hatte. Und in das wieder andere schauen, wenn sie eine Unterkunft vermitteln wollen. Dieses Pad ist ein Commons.

Anders als die heutigen Wirtschaftswissenschaften es nahelegen, liegt es nicht im Gut selbst, ob etwas Commons ist. Dass Land, Luft, das Klima und die Weltmeere sich nicht gut in Einzelpartionchen von Eigentum aufteilen lassen, und sich deshalb die Marktwirtschaft an ihnen die Zähne ausbeißt, macht aus ihnen kein Commons. Umgekehrt kann jedes Gut Commons sein, dass wie ein Commons verwaltet und/oder produziert wird. Wikipedia ist ein Commons. Eine solidarische Landwirtschaft ist ein Commons, wenn die einen das Gemüse liefern, auch an jene mit wenig Geld, da sowieso anonym gegeben wird, und die anderen materiell absichern, dass die Bäuer*innen auch trotz Biosupermarktkonkurrenz so anbauen können, wie sie davon überzeugt sind – auch, wenn es mal eine Missernte gibt.

Die Initiative Drugs for Neglected Diseases, welche weltweit vernetzt für die Erforschung von Medikamenten sorgt, an denen reiche Staaten kein Interesse haben und die sich marktwirtschaftlich nicht rechnen, ist ein Commons.

Das passiert aber doch nur in Nischen, heißt es oft. Zum einen stimmt dies nicht, da immer noch weltweit zwei Drittel aller Tätigkeiten außerhalb von Erwerbsarbeit erbracht werden. Wobei die offizielle Wirtschaft wesentlich mehr Wege findet, die Früchte dieser Tätigkeiten mitzuverwerten, als sie Wege findet, diese auch zu entlohnen. Das ist keine Bösartigkeit von Unternehmen. Die Konkurrenz auf dem Markt erzwingt ja, so billig wie möglich zu produzieren.

Zum anderen möchte ich Sie einladen, sich eine Versammlung von Feuerwehrleuten in Kalifornien vorzustellen, vor der Sie eine Rede halten über die Feuerwehr in Deutschland, vielleicht sogar Ihrer Gemeinde. Vor Ihnen sitzen drei Gruppen von Firefightern, wie sie im Englischen heißen. Die ersten arbeiten für Kund*innen wie Kim Kardashian. Nur für die ganz Reichen also. Das ist schon fast persönlicher Löschservice. Bei den Mittelklasse-Feuerwehren kommt es durch große Entfernungen und mangelnde Vernetzung untereinander schon zu deutlichen Problemen im Ernstfall. Und dann sitzen da noch die Firefighter, die aus den Gefängnissen geholt werden, um für genau einen Dollar die Stunde den ganzen Rest an Häusern und Menschen zu retten. Oder auch nicht zu retten: Gab es durch die Novemberbrände von 2018 in den reichen Stadtvierteln von Los Angeles County drei Tote, so in den armen Bezirken in und um Butte County 85.

Und diesen Firefightern preisen Sie dann die Möglichkeit einer Freiwilligen Feuerwehr: Sie erzählen davon, dass es in Deutschland rund 100 Berufsfeuerwehren gibt, aber auch rund 22.000 Freiwillige Feuerwehren. Und neben diesen gerade mal 5 Pflichtfeuerwehren, wo sich vor Ort niemand freiwillig fand, wo also Einzelpersonen verpflichtet wurden (so wie zum Militär einziehen – die müssen sich dann aber immer noch selbst organisieren, z.B. ausbilden). 22.000 gegenüber 5.

So, wie Sie sich wohl die wahrscheinlich ungläubigen Gesichter der kalifornischen Firefighter vorstellen, wenn Sie diesen von dem Commons Freiwillige Feuerwehr in Deutschland erzählen, so mag die Reaktion in Ihrer Gemeinde sein, wenn Sie dort von Commons erzählen.

Noch im Vorschulalter sah ich einen Zeichentrickfilm, da gab es ein Dorf, und in dem Dorf gab es einen Tischler, der wollte Brot, aber der Bäcker wollte keinen Tisch. Der Bäcker wollte, sagen wir mal, ein Fahrrad, aber der Fahrradhändler wollte auch keinen Tisch, und so weiter. Das war alles sehr kompliziert. Deshalb wurde das Geld eingeführt. Das hat mich als Kind sofort von der Nützlichkeit des Geldes überzeugt. Und Ökonomen auf der ganzen Welt, ob konservativ oder progressiv, sind es immer noch. Männer wie John Locke 1690 oder Adam Smith 1776 haben mit ihren Schriften, die zu den Grundlagen unseres Wirtschaftssystems wurden, das so beschrieben, dass Menschen schon immer getauscht hätten. Und immer noch kann man es in praktisch jeder Einführung in die Wirtschaftswissenschaften nachlesen. Diese Geschichte hat nur einen Fehler: Sie ist absolut nicht wahr.

Der Anthropologe David Graeber schreibt in seiner Studie über die Ursprünge des Geldes: „Seit Jahrhunderten suchen Forscher*innen nach dem sagenumwobenen Land des Tauschhandels – alle ohne Erfolg.“ Und er kommentiert die Vorstellung des tauschenden Dorfes lakonisch: „Wer bei klarem Verstand würde an einem solchen Ort einen Laden eröffnen?“

Das ist die Welt, in der wir seither leben. Eine Welt, wo wir oft gezwungen sind, für unsere eigene Karriere – oder sei es nur für den schlecht bezahlten Job – andere auszustechen. Eine Welt voll Schlaflosigkeit und Angst zu versagen. Während unsere innere Motivation, also der Wunsch, etwas zu tun oder die Bereitschaft zu helfen oder unser Verantwortungsgefühl, durch Geld zerstört wird. Praktisch sofort. Dieser Zusammenhang, der so genannte Gummibärchen-Effekt, ist in vielen Experimenten bestätigt worden: Einjährige helfen Erwachsenen, denen ein Bleistift auf den Boden

gefallen ist, indem sie ihn aufheben. Werden sie dafür belohnt, hören sie damit auf und sind nur noch gegen eine Belohnung bereit, dies zu tun.

Commons bedeutet, die Welt zu verstehen jenseits des angeblichen Gegensatzes von Arbeit vs. Faulheit, von Egoismus vs. Altruismus, von Individualität vs. Gemeinschaft, von Eigentum vs. Armut, und von Freiheit vs. Abhängigkeit; wir brauchen einander, sonst könnten wir gar nichts in dieser Welt.

Lange Jahre lebte Silke Helfrich in Jena. Das unabhängige Nachrichtenportal Jenapolis veröffentlichte vor gut zehn Jahren ein Video mit ihr. Darin wird sie gefragt, was sie an ihrer Stadt ärgere. Silke antwortete, dass diese inzwischen teilweise so teuer geworden sei, dass sie sich aufteile in „die hier und die anderen dort“. Doch wie Silke war, konnte sie nicht bleiben beim Ärger und wendet gleich ins Positive, was alles geschehen könnte: urbane Landwirtschaft, die Verkehrswende inkl. kostenfreiem Nahverkehr sowie am Beispiel der baden-württembergischen Stadt Schönau, dass eine Gemeinde sich selbst mit erneuerbarem Strom versorgen kann. Und am Ende ihrer Antwort auf die Frage, worüber sie sich ärgere in ihrer Stadt, sagte Silke einfach, was sie sich wünscht in ihrer Stadt: „Mut. Mut wünsche ich mir.“

Auch die nächste Frage „Was würden Sie ändern, wenn Sie die Macht dafür hätten“ stellt Silke auf den Kopf, indem sie dazu aufruft, das mit all jenen zu tun, die Lust darauf haben. Und dann sagt sie etwas, das mich, seit ich nach ihrem Tod dieses Video erstmals sah, seither begleitet. Sie ergänzt, „weil ich davon überzeugt bin, dass es darum geht, dass wir Freiräume dafür schaffen, dass ganz gewöhnliche Menschen ganz ungewöhnliche Dinge tun – dürfen.“

Ich schließe mit weiteren Worten von Silke Helfrich aus diesem Interview:

„Ich glaube, dass es dafür notwendig ist, dass wir einen Paradigmenwechsel im Reden über unser Gemeinwesen hinbekommen. Was ist eigentlich wichtig? Dass wir uns als Konkurrenten auf dem Markt durchsetzen, oder dass wir begreifen, dass es uns nur gut gehen kann, wenn es den anderen auch gut geht, und deswegen Kooperation Trumpf ist? Ich würde solche Begriffe wie Investoren-anlocken aus dem öffentlichen Reden über die Stadt streichen und immer gucken: Wie können wir gute Ideen bekommen, umsetzen, finanzieren und tragen.“

In diesem Sinne – vielen Dank! Und uns allen einen commonsschaffenden Workshop!